In freier Stunde

Drei Häuser

Roman von Hans-Caspar v. Zobeltitz

(40. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

„Felix . . ." — „Hermann . . ." Ein fester Händedruck. Und dann die Frage: „Wie kommst du hierher?"

„Ich las die Nachricht in München in der Zeitung. Sie erschütterte mich tief. Ich mußte sowieso nach Berlin in diesen Tagen. Sie haben mich hier an der Akademie zugelassen. In die Kampfsche Meisterklasse. Das bedeutet viel für mich. Nun muß ich mich doch vorstellen. Muß mir zum ersten Januar eine Wohnung suchen. Da bin ich gleich hergefahren, um dem alten Kähl die letzte Ehre zu erweisen. Ich war doch oft sein Gast in Oberstdorf; er war stets so nett zu mir. Schade um den Mann. Und der Kleinen wollt' ich die Hand drücken, hoffte immer, ich könnte sie doch noch 'mal malen. Wie sieht sie blaß und schmal und verweint aus, das arme Ding."

Dem Ausgang zu schoben sich die Menschen. Hermann und Felix ließen sich mittreiben.

„Wie lange bleibst du, Felix?"

„Noch ein paar Tage."

„Ich sehe dich doch noch?"

„Aber selbstverständlich, Hermann. Ich wäre auch so zu dir gekommen."

Ein Weilchen überlegte Hermann im Weiterschreiten, dann sagte er: „Hör mal, Felix. Wenn du im Januar kommst, könntest du doch bei uns wohnen. Fremdenzimmer sind genug da. Und mein Atelier steht zu deiner Verfügung; ich brauche es ja nicht mehr."

„Auf keinen Fall."

„Warum denn nicht? Was sollst du unnötig Geld ausgeben? Meine Mutter ist sicher einverstanden." Sie waren am Friedhofstor angelangt. Die Eltern warteten mit Ruth und Christof schon am Auto. Hermann faßte den Freund unter den Arm. „Komm, Felix, ich will dich gleich vorstellen."

*

Nun war es still in der Josephinenstraße. Der Tod Conrad Kähls lastete auf allen. So wenig man den Alten gesehen hatte, eine Lücke war nun doch da.

Es dauerte lange, ehe sich die Damen entschließen konnten, das Schwarz abzulegen. Sie scheuten sich vor Lisa, die so ernst und dunkel einherging, die muntere, lustige Lisa. Jetzt hielten sie wieder zu ihr, als ob sie gutmachen wollten, was sie vorher versäumt. Sie gingen im Kählschen Hause aus und ein, alle: Anna, Ruth und auch Carla; sie holten sie herüber ins Zimmersche und ins Falkenbergsche Haus, trotzdem sie sich anfangs sträubte: „Ach, laßt mich allein, Kinder — ich passe doch nicht hinein in all eure Brautfröhlichkeit."

Die Treueste war Anna. Sie war ja auch immer zu Hause; die Gräfin Falkenberg wollte zwar, daß sie sich nicht so einkastelte. „Kannst doch nicht ewig Trübsal blasen, Aenne, ein junges Mädchen wie du muß doch tanzen. Oder willst du hier in der Josephinenstraße versauern? Du nimmst jetzt die Einladung zu Bärensprungs an und damit basta." Anna nahm an, aber sie sagte dann doch im letzten Moment ab. „Es kommt mir so schlecht vor Lisa gegenüber," sagte sie. Und als dann abends das Eulchen am Telephon war und sie zum Geheimrat hinüber rief, freute sie sich ihrer Absage und dachte: „Ich wußte doch, daß es so kommen würde . . ."

Anfang Dezember gab es einen großen Ausflug nach Golmitz: die Gräfin und Frau von Zimmer fuhren mit Carla und Ruth hin. Ausstattungssorgen. Großvater hatte darauf bestanden, daß nun Doppelhochzeit in Golmitz gehalten würde und daß er die Hochzeit ausrichten dürfe. Im April spätestens. „Ich bin nicht für langes Warten, es ist unnatürlich und ungesund. Außerdem möchte ich es noch erleben. In meinem Alter geht es manchmal verflucht schnell mit dem Sterben, das haben wir ja gesehen."

Im Inspektorhaus war fast alles schon für Carla und Axel gerichtet. Nun mußte Golzenaue noch in Ordnung gebracht werden. Und das war Lucies Sorge. Sie stand anfangs ziemlich verzweifelt vor und in dem alten Kasten mit dem etwas eingesunkenen fritzischen Doppeldach; sie schrieb unglückliche Briefe an ihren Mann. Als der aber einen Architekten hinschickte, hellte sich ihr Gesicht auf. „Das kriegen wir schnell ins Lot, gnädige Frau, eine Kleinigkeit. Wenn alle märkischen Gutshäuser solche Wände hätten und solche Eichenbalken — ich bitte Sie: auf den Bau können Sie noch eine Kirche draufsetzen."

Der Geheimrat erzählte Hermann von den Berichten der Mutter. Hermann war sehr skeptisch. „Ich fürchte für das schöne alte Haus. Hoffentlich verdirbt es der Mann nicht mit seinen Einbauplänen. Ich habe genug von den Leistungen der modernen Architekten; die morden im Handumdrehen den schönsten Stil und die beste Tradition."

Als Anna wieder einmal abends in der Zimmerschen Halle saß, mußte sie Vater und Sohn ausführlich von Golzenaue erzählen. Mit leuchtenden Augen tat sie es. „Golzenaue ist doch auch ein Stück Heimat für mich, Hermann. Unser verwunschenes Schloß war es in unseren Kindertagen in Golmitz. Die vielen leeren Räume, in denen die alten Tapeten von den Wänden hingen. Und oben der große düstere Dachboden, in den nur durch die kleinen Rundfenster Licht

fiel; alte Krinolinenreifen lagen da noch, und immer hingen Fledermäuse im Gebälk."

„Habt ihr kein Bild von Golzenaue drüben, Anna?"

„Ich muß nachsehen. Ich glaube sicher, daß irgendwo eine Photographie liegt."

„Dann bringe sie morgen mit."

Am nächsten Tage fuhr Hermann zu der Firma, die den Architekten nach Golmitz geschickt hatte. Und richtig, da waren auch schon die ersten Pläne in Arbeit. Außen- und Innenarchitektur. Die nahm er an sich.

Anna aber durchsuchte das ganze Falkenberg-Haus nach einem Bild; und auch dies fand sich.

So saßen sie nun zusammen und beratschlagten, wie Golzenaue sich für Ruth und Christof schön gestalten ließe. Leise stand der Geheimrat auf und ging in sein Arbeitszimmer. Und lächelte vor sich hin.

*

Mitte Dezember kehrten die beiden Mütter mit den beiden Bräuten heim. Und fast zu gleicher Zeit siedelten Fritz und Margot vom Kurfürstendamm in die Josephinenstraße über. Es war ja so das Vernünftigste. Lisa konnte doch nicht ewig allein in dem großen Haus wohnen — sie behielt natürlich ihre Zimmer, aber sie führte mit den Geschwistern gemeinsamen Haushalt. Und mit dem Umzug warten wollte Margot auch nicht, ihr fiel schon jetzt manches schwer. So zupacken, wie sie es liebte, konnte und durfte sie nicht mehr.

Im Union führte Herr Friedel das Regiment. Aber Fritz mußte doch oft vorsprechen. Des Vaters Privatkontor blieb für ihn reserviert. Da warteten stets Berge von Unterschriften auf ihn trotz aller Vollmachten, die er Herrn Friedel ausgestellt hatte. Die letzten Entscheidungen mußte er doch immer selbst treffen, die letzten Unterschriften selbst liefern. Anfangs hatte er gedacht, daß sich das in ein paar Minuten erledigen ließe, dann aber merkte er bald: es erforderte Zeit, viel Zeit. Er war zu gewissenhaft, um eine Sache über das Knie zu brechen. Er prüfte sorgfältig und ließ sich genau berichten. Einmal entdeckte er eine Ungenauigkeit — nicht in Herrn Friedels Ressort, das war in Ordnung —, sondern bei außenstehenden Lieferanten. Mit aller Energie griff er ein. „Die Herren sollen fühlen, daß nach wie vor im Union ein Kähl sitzt." Mit Stolz sagte er es.

Von den Zimmer-Werken bekam er bereitwilligst Urlaub. Aber ihm selbst wurde das ewige um Dispens bitten mit der Zeit unangenehm. Er gestand es bei Gelegenheit dem Geheimrat offen ein.

Der schlug ihm liebenswürdig auf die Schulter. „Aber ich bitte Sie, lieber Kähl, ich verstehe vollkommen, daß Sie jetzt viel in Ihrem Hotel sein müssen. Das ist in solcher Uebergangszeit nicht zu ändern."

„Ich fürchte, es wird nicht nur ein Uebergang sein, Herr Geheimrat."

„Was soll das heißen?"

„Man kann nicht zweien Herren dienen, Herr Geheimrat. Und Vaters Erbe ist schließlich das Erbe meines Kindes."

„Wir lassen Sie hier nicht los."

„Meine Versuche sind abgeschlossen, Herr Geheimrat. Wenn der Neubau steht, wenn die Mittel des Dr. Fritz Kähl in Massen hergestellt werden, dann..."

„Reden Sie keinen Unsinn, Kähl. Sie haben den Kopf noch voller Ideen. Ein Mann von Ihrem chemischen Wissen, Ihrem Können . . . unverantwortlich wäre es."

„Mir wird es auch nicht leicht. Ich kämpfe noch. Aber ich habe auch im Union Pflichten, vielleicht stärker als hier."

„Lieber Kähl, Sie können so viel Urlaub haben, wie Sie wollen. Und wenn Hermann seinen Neubau unter Dach und Fach hat, dann wollen wir wieder davon sprechen. Bis dahin läuft — wie der Berliner sagt — noch viel Wasser die Spree 'runter."

*

Der erste Schnee war gefallen. Bretthauer fegte ihn beiseite und türmte ihn beiderseits der Einfahrt zu hohen Haufen. Drüben bei Falkenbergs kehrten die Mädchen und bei Kähls der Gärtner.

Ganz in Weiß lag nun die Josephinenstraße. Noch stiller wurde es in ihr, noch kleinstadtmäßiger. Jeder Schritt verhallte nun gedämpft.

Weihnachten rückte heran.

Kurz vor dem Fest saßen Carla und Anna oben in ihrem Jungmädelzimmer. Sie waren am Vormittag mit den Eltern in der Stadt gewesen und hatten sich beim Möbelhändler Axels Herrenzimmer angesehen, das fertig geworden war und nun nach Golmitz verladen werden sollte. Die beiden großen Schränke, ein Tisch und zwei Stühle in altem Barock stammten aus dem Schloß und waren aufgearbeitet worden; weitere Stühle und den breiten tiefen Schreibtisch hatte Graf Falkenberg nacharbeiten lassen. Etwas Geschlossenes, Schönes, Stilreines war entstanden.

Carla hatte sich aufrichtig gefreut. Nun sprach sie mit der Schwester über Axels Arbeitszimmer, wie sie sich es dachte und ausmalte. Der eine Schrank sollte Bücherschrank, der andere Gewehrschrank werden. An die Wände kamen Jagdtrophäen. Es fehlte noch allerlei: die Gardinen, die Teppiche, die Tischdecken, die Lampen. „Weißt du, Anna, da denke ich mir Rot, viel warmes sattes Rot. Das wird den dunkeln, schweren Möbeln gut stehen." Sie machte eine Pause, sah nachdenklich in eine Zimmerecke und fuhr dann fort: „Auch die Tapeten könnten rot sein, fast ohne Muster, vielleicht nur eine Prägung in gleichem Ton, wie bei altem Brokat. Ja, so müßte es werden."

Ruhig hörte Aenne zu. Sie stichelte an einer Handarbeit, nickte dann und wann zustimmend. Es war schön so zuzuhören, wenn die Schwester Pläne spann. Glückspläne.

„Und Aenne, über seinen Schreibtisch . . . Du, das würde ihm sicher Freude machen . . . er weiß ja Bescheid, weiß, wie damals alles kam, er stößt sich nicht daran . . ."

„Was denn, Carla?"

„An mein Bild denk ich, Aenne — weißt du, an mein Bild." Und nun wurde sie lebhaft. „Du, das Bild war gut. Sehr gut war es sogar. Ob Hermann es wohl noch hat? Es vertrüge einen schweren Barockrahmen. Ob er es mir wohl gibt?"

Nicht gleich konnte Anna antworten. Sie mußte auch erst denken, überlegen. Es wollte nicht in ihren Kopf, daß Carla von diesem Bild sprechen konnte. Dies Bild — ein Jahr war es gerade her, daß es begonnen wurde — erst ein Jahr. Und dann sagte sie doch:

„Ich glaube sicher, daß Hermann es dir geben wird, wenn du ihn darum bittest."

„Hm . . ." Wieder schwieg Carla, wieder sah sie nachdenklich in die Zimmerecke. „Ich ihn darum bitten. Ja. Das ist so eine Sache. Ja. Und weißt du, Aenne, ich kann so schlecht bitten; es fällt mir schwer. Und dann, wie er mich damals malte . . ." Wieder stockte sie eine Weile, wiegte den Kopf hin und her. „Ja, Aenne, wenn das Bild erst aus seinem Atelier heraus ist, einen Rahmen hat und in Golmitz hängt, dann ist es etwas anderes, dann ist es eben ein Bild. Mein Bild. Nichts weiter. Aber drüben, da hat es noch Erinnerungen. Allerlei Erinnerungen. Für mich. Für ihn. Und da soll ich ihn bitten, ich — ihn — bitten. Nein, dann lasse ich es lieber."

(Fortsetzung folgt)

Das Liebesblümlein

Von Dörte Friedrich.

Als meine Großmutter noch ein ganz junges und dummes Ding war, da verliebte sie sich eines Tages in den Förster Friedrich. Aber es war ja ganz ausgeschlossen und unmöglich, daß ein so schöner und bewußter Mann auch nur einen Blick für ein so nebenbei gewachsenes Ding wie meine Großmutter fand, die weder schön noch reich war und Tag für Tag auf dem Felde arbeiten mußte. Großmutter aber eliß nicht nach, darüber nachzudenken, wie sie wohl den Sinn des Försters, den sie ja beileibe noch nie länger als eine Minute gesehen hatte, auf sich lenken könne. Er schien ihr der wünschenswerteste aller Männer, denn er war nicht nur stattlich, sondern erfreute sich auch des besten Rufes.

Eines Tages kamen Zigeuner in das Dorf, und die dumme Dörte — ich bin nach ihr genannt — fand es gut, sich in ihrer Seelenpein an die Zigeuner zu wenden. Ein altes dickes Weib hörte sich ihre Liebesbeichte an und befahl ihr dann, bei Mondenschein in den Wald zu gehen und dort ein blaues Blümlein zu suchen, das zwischen den Kiefern wachsen sollte. Dieses Blümlein sollte sie dem Förster vor die Augen halten, und sie werde sehen, wie seine Liebe zu ihr entflammen werde.

Wie im Fieber blieb Dörte. Sie wartete zwei Nächte, dann erhob sie sich heimlich und ging in den Wald. Es war eine Mondnacht und silbrig lag der Wald da. Eifrig suchte sie zwischen den Stämmen umher, und plötzlich stieß sie einen Schrei aus: da schimmerte ein blaues Blümchen zwischen den Stämmen. Sie bückte sich danach und riß es ab, barg die Blüte wie einen kostbaren Schatz am Busen und wollte eben davon, als eine Stimme Halt gebot.

Sie blieb erstarrt stehen: das Gewehr im Anschlag, kam der Förster Friedrich heran, der auf einem nächtlichen Kontrollgang begriffen war.

„Was treibst du in der Nacht im Wald, he?“ fuhr er sie an.

Sie war so erschrocken, daß sie keine Antwort fand. Förster Friedrich aber wurde zornig, und das hatte seinen guten Grund. Schon seit Wochen wurde im Revier gewildert, und die Wilderer mußten im Dorfe Helfer haben. Vielleicht hatte er hier durch Zufall eine der Helferinnen aufgegriffen.

Immer noch stand Dörte unbeweglich, einer Bildsäule gleich, und Förster Friedrich nahm das als ein Zeichen der Schuld.

„Vorwärts,“ sagte er, „Du gehst mit mir.“

In diesem Augenblick dachte Dörte an die Blume. Sie erhob sie und hielt sie dem Förster vor das Angesicht. Nun mußte seine Stimmung ja umschwenken und sein Gefühl für sie erweckt werden.

Einen Moment war er verwirrt, doch gleich war er nur Beamter.

„Was soll denn dieser Unsinn? Vorwärts jetzt.“

Da blieb ihr nichts anderes übrig, als dem wilden Manne zu folgen. Er brachte sie auf das Revier und weckte sogar den Oberförster, der seinen Leuten gesagt hatte, daß es notwendig wäre, auf jeden Verdächtigen zu achten.

Der Oberförster begann nun im Beisein des Försters ein Verhör, das mit Namen und Art begann und mit der Frage nach dem Warum endete.

„Warum bist du so spät in den Wald gegangen?“

Dörte schwieg. Sie wußte gar nicht, was die Leute von ihr wollten.

„Hat Dich jemand zum Aufpasser bestellt, mein Kind?“

„Zum Aufpasser?“ fragte Dörte.

„Nun, ja, ich meine, ob Dir jemand gesagt hat, Du solltest darauf achten, welchen Weg der Revierförster Friedrich nimmt oder so etwas. Oder hat Dein Weg in den Wald nichts mit dem Förster zu tun?“

Nach dieser Frage wurde Dörte sehr rot.

„Zu tun hatte es schon etwas mit ihm, aber beauftragt hat mich keiner. Kann ich jetzt gehen?“

Der Oberförster dachte nach.

„Einen Augenblick noch. Was ist das für eine Blume, die Du da in der Hand hältst?“

Ihr Geheimnis aber wollte Dörte nicht freigeben.

„Das sage ich nicht.“

„Ist es denn ein gar so großes Geheimnis?“

„Ja.“

„Du kannst gehen,“ sagte der Oberförster.

Und als Dörte den Raum verlassen hatte, wandte sich der Oberförster an den Förster Friedrich:

„In jedem Falle müssen Sie das Mädel beobachten.“

So kam es denn, daß der Revierförster Friedrich zum Erstaunen der Dörfler am Sonntag nach Dörte fragte. Er wollte sich an sie heranmachen, um ihr das Geheimnis jener Nacht zu entreißen. Er mußte vorsichtig zu Werke gehen, und so fragte er sie denn sehr höflich, ob sie am Sonntag mit ihm zum Tanze gehen wolle.

Ihr Herz schlug höher bei dieser Frage. Freilich wollte sie mit ihm zum Tanze gehen, obwohl sie ebensowenig wie er tanzen konnte. Und dann kam jener Sonntag, der so bedeutungsvoll war.

Da sie beide nicht tanzten, gingen sie einfach spazieren. Sie suchten einen einsamen Weg, und der Förster begann zu sprechen:

„Was war das eigentlich für ein Blümchen, das Du mir da entgegengehalten hast?“

Dörte lachte.

„Es hat seine Wirkung getan.“

Er sah sie überrascht an.

„Seine Wirkung getan? Das verstehe ich nicht.“

Während er sie ansah, wurde ihm eigen zu Mute. Das hier war etwas ganz Junges und Unberührtes, kaum aus den Kinderschuhen heraus und doch von unerhörtem Reiz. Zum ersten Male sah er nicht die Feindin in ihr.

Einmalige Gefühle kommen mit unverständlicher Plötzlichkeit. Er wußte es sich selbst nicht zu deuten, warum er es plötzlich nicht bereute, mit ihr zusammen zu sein und warum er dieses Gespräch nicht mehr als Dienst auffaßte.

Dörte plauderte weiter.

„Das Blümchen ist eine Liebesblume. Wer sie erblickt, muß das Mädchen lieben, in dessen Hand sie ist.“

Nun verstand er. Sie sah ihm lange nach, als er sich verabschiedet hatte.

Der Oberförster nahm die Meldung des Försters Friedrich entgegen.

„Sieh mal einer an,“ sagt er dann, „also so romantisch ist das Fräulein. Na, jedenfalls hat sie mit den Wilderern nichts zu tun, die haben wir heute am heiligen Sonntag abgefangen.“

„Wer ist es?“ fragte der Förster Friedrich.

„Die Zigeuner, die hier in der Nähe ihr Unwesen treiben.“

Nun war der Förster Friedrich plötzlich ganz glücklich.

*

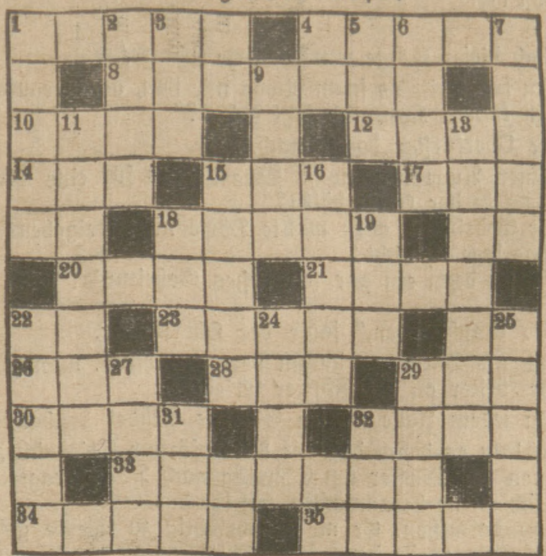
Jeden Abend suchte er Dörte auf, und dann kam es, wie es kommen mußte — eines Tages hieß es, der Förster Friedrich und die Dörte würden ein Paar.

Sie wurden sehr glücklich miteinander, und meine Großmutter hat nie anders gedacht, als daß die Wunderblume ihren Zweck erfüllt habe. Sie hat solche Blumen in einem Topf gepflanzt, und sie sind familiensprichwörtlich geworden.

Auch auf meinem Balkon hat solch ein Tropf den Ehrenplatz ...

Zum Kopfzerbrechen

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter

a) von links nach rechts: 1 starker Sturm, 4 Wiederkäuer, 8 Zweig der Mathematik, 10 Berliner Tierplastiker, 12 Hafenstadt in Arabien, 14 Mineral, 15 nordische Gottheit, 17 Nebenfluß des Neckars, 18 Teil der Pflanze, 20 Gedichtart, 21 Stadt in Dalmatien, 23 Naturerscheinung, 26 vornehmes Ansehen, 28 afrikanischer Strom, 29 Kälteprodukt, 30 Berg bei Innsbruck, 32 schwedischer männlicher Vorname, 33 niederländische Provinz, 34 Stadt in Japan, 35 Stadt in Hannover;

b) von oben nach unten: 1 Musikinstrument, 2 Eulenart, 3 Universum, 5 Papagei, 6 Insektenlarve, 7 Waffe, 9 Gestalt aus „Lohengrin", 11 Göttin der Jagd, 13 Schweizer Hochtal, 15 Ostseeinsel, 16 Hunnenkönig, 18 Gutschein, 19 Bodensenkung, 22 Stadt in Aegypten, 24 Wandschmuck, 25 Nebenfluß der Rhone, 27 pommerscher Küstenfluß, 29 weiblicher Vorname, 31 Mündungsarm des Rheins, 32 Gattungsbegriff. 34815

Geographisches Silbenrätsel

ahl — ba — bach — beck — brat — brus — dam — eichs — el — el — feld — gi — glück — il — ka — lei — mark — me — ne — ner — ran — run — se — stadt — städt — tam — tar — vi — zaan

Aus vorstehenden 29 Silben sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen ein Wort von F. v. Matthisson ergeben (ch ein Buchstabe).

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1 deutsche Afrikakolonie, 2 Nebenfluß der Aller, 3 Badeort auf Usedom, 4 englischer Flottenstützpunkt, 5 italienische Insel, 6 Stadt in Schleswig-Holstein, 7 Berg im Kaukasus, 8 niederländische Stadt, 9 Fluß im Harz, 10 mitteldeutsche Landschaft, 11 Stadt bei Leipzig, 12 Kurort im Thüringer Wald, 13 Kurort an der Riviera. 34932

Freundschaft

„Mein Freund, ich bin in Not, mein Geld ist fort,
Kannst du wohl bis zum Ersten mir was Wort?"
„Selbst leider nicht. Doch kann ich's dir sofort,
Wenn du es einfach stellst hinein ins Wort." 34771

Drum trennet
Wort getrennt, den wir schätzen und achten, da läßt sich nicht streiten!
Wort vereint aber hat Dummheiten oft schon gemacht!

Ersatzrätsel

Aster — Kehle — Pudel — Kasse — Hobel — Rang — Erde — Bern — Kammer — Irak — Segen — Messe — Hebel — Kassel

Vorstehende Wörter sind durch Aenderung je eines Buchstabens in Wörter anderer Bedeutung zu verwandeln. Die neuen Buchstaben nennen, in der angegebenen Reihenfolge gelesen, einen deutschen Opernkomponisten und eines seiner Werke. 34392

Rösselsprung

ein	klingt	gen	des	chen	doch	wies'	ich	es	still
leis	wal	ström'	es	und	sau	nur	so	auf	sie
als	re	am	wölk	söh	wip	und	stumm	daß	ist
am	tö		we	him	kein	me		hö	schein
	ta	ße	re	die	die	fel	wach	tür	34576
nend	tag	gen	mel	fe	blüt	lüft	träumt	nen	er
son	wei	ne	das	bach	le	tte	rings	[illegible]	na
mit	auf	th.	still			ter	des	[illegible]	son

Ein paar kleine Zahlen

Unter den Zahlen 1 bis 12 gibt es zwei ganze Zahlen mit merkwürdigen Eigenschaften. Ihre Summe ist doppelt so groß wie ihre Differenz; wenn man sie multipliziert, erhält man eine Zahl, die dreimal so groß wie ihre Summe ist.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: a) 1 Halm, 4 Doge, 8 Emu, 9 Alba, 10 Arie, 12 Erna, 13 Laurin, 15 Gnom, 17 Gene, 19 Ebene, 22 Aspik, 25 Elis, 27 Eros, 29 Reseda, 32 Etta, 33 Aron, 34 Peso, 35 Dom, 36 Erle, 37 Eger. — b) 2 Asra, 3 Meer, 4 Duene, 5 Ganges, 6 Elan, 7 Rahm, 10 Alle, 11 Jute, 14 Igel, 16 Obi, 18 Nase, 20 Bar, 21 Nestor, 23 Pier, 24 Kran, 26 Jrade, 27 Espe, 28 Oese, 30 Same, 31 Dose.

Schnellmaler: Pelle, Ast — Pastelle

Rösselsprung: Durch ein wallend Korngefilde schreitend / Sah ich, wie ein Mann die Ähren mähte; / Aus der freien Linken aber gleitend / Sah ich Körner, die er wieder säte. / Seltsam war ein Schnitter mir erschienen, / Der zugleich das Feld mit Samen segnet: / Da erkannt ich seine ernsten Mienen: / Sieh, es war der Tod, dem ich begegnet.
Ric. Huch.

Merkwürdiger Wandel: G(espe)nster, Ginster.

Angekurbelt: Absatz.

Silbenrätsel: Unsterblich ist der Genius. — 1 Uranus, 2 Niveau, 3 Salbei, 4 Talon, 5 Epidemie, 6 Radierung, 7 Belsazar, 8 Lupine, 9 Ingrid, 10 Cheviot, 11 Ichthyosaurus.

Fröhliche Ecke

Der Sündenbock.

Anton Plöter erzählt der Gattin beim Frühstück: „Einen dollen Traum hab' ich gehabt. Ich war in einem Klub, in einem sehr noblen Klub, und da wurde gespielt — — Baccarat oder sowas."

Frau Plöter lächelt etwas mitleidig. „Wie du zu solch einem Traum kommst! Sowas hast du doch noch nie erlebt, Anton!"

„Aber davon gelesen, liebe Emma; in vielen Geschichten habe ich das gelesen. Ich saß also auch am Spieltisch und machte mit. Und neben mir saß Vetter Benno."

„Was — — der Kerl?" Frau Plöter kann diesen Vetter nicht leiden.

„Ja, und er spielte wie verrückt."

„Das sieht ihm ähnlich. Und natürlich hatte der Kerl dich in die Spielhölle mitgeschleppt."

*

Falsch verstanden.

Das Lokal war gedrängt voll, als plötzlich das elektrische Licht versagte. Der Dunkelheit folgte eine momentane Stille. Dann hörte man die Stimme des Wirts: „Fritz, Sicherung!" „Freilich," rief Fritz zurück, „bin schon am Kassieren!"

*

Vorschlag zur Güte.

Arzt zum Gatten: „Ihre Frau ist nur nervös, ich werde ihr aber auf jeden Fall zur Beruhigung eine Medizin verschreiben, die gar keine ist!"

Gatte: „Ausgezeichnet, Herr Doktor! Und dann schicken Sie mir auch eine Honorarnote, die — — — — gar keine ist!"